

Der erste Sonntag im Advent



*Et tunc videbunt filium hominis venientem in nube
cum potestate magna et maiestate.*

30. November 2025



Kirchengebet. Erwecke, o Herr, deine Macht und komme, damit wir von den Gefahren, mit denen unsere Sünden uns bedrohen, durch deinen Schutz errettet werden und durch deine Erlösung zum Heile gelangen. Der Du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Evangelium (Luc. 21, 25-33). In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdbreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf, und erhebet eure Häupter; denn es nahet eure Erlösung. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Betrachtet den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ihre Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahr-

lich, sag Ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.



Der Advent ist die Zeit der Ankunft, denn das bedeutet dieses Wort, er ist Zeit der Erwartung. Um welche Ankunft handelt es sich, und was erwarten wir?

Zwei Artikel des Credos geben uns Auskunft darüber. Zum einen heißt es: *Et iterum venturus est cum gloria iudicare vivos et mortuos* – (Christus) „wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten Lebendige und Tote“. Nach seiner Himmelfahrt hatten zwei Engel zu den Jüngern gesprochen: „Ihr Männer von Galiäa, was steht ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr Ihn sahet hinweggehen in den Himmel“ (Act 1,11). Im Evangelium sagt der Herr uns heute: Die Menschen „werden den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.“

Der andere Artikel lautet: *Et exspecto resurrectionem mortuorum et vitam venturi sæculi* – „Ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt.“ „Auferstehung des Fleisches“ – *carnis resurrectionem* – sagt das Apostolische Glaubensbekenntnis noch ausdrücklicher, nämlich Auferstehung unsres Leibes, aber nicht mehr in Sterblichkeit, sondern in Unverweslichkeit. „Gesät wird er in Unehre, auferstehen wird er in Kraft, gesät wird ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib“, schreibt der hl. Paulus an die Korinther (1 Cor 15, 43 sq.). Und wir erwarten das ewige Leben. „Guter Meister! Was muß ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben erlange?“, fragte einst den Heiland ein reicher Jüngling. Jesus antwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“. Ein alter Weisheitsspruch besagt: *Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem* – „Was du auch tust, tu es klug und schau auf das Ende.“ *Respice finem!* Behalte das Ende, dein Ende wohl im Auge!

Denn man kann das ewige Leben auch verfehlen. Es gibt die Hölle. Wir reden nicht gerne von diesem Ort des ewigen Schreckens. Der hl. Johannes Chrysostomos spricht hingegen eine Warnung aus, man müsse immer wieder an diesen Ort der Qual denken. Wer den Gedanken daran fliehe, sei in

größter Gefahr hineinzukommen. Ist es nicht erregend, daß Christus, der Gottessohn, der Lebendige und Tote richten wird, so oft und so furchtbar ernst von der ewigen Strafe spricht. Den granitharten Satz aus seinem Munde: „Diese werden in die ewige Pein eingehen“ (Mt 25, 46), kann keiner beseitigen. Der so gütige und so milde Heiland hat nie übertrieben, nur um die Menschen das Fürchten zu lehren. Ihm ist es einzig um die Wahrheit zu tun. Er redet auffallend häufig von der Hölle, wie einer, der sie selbst geschaut hat. Als das größte aller Übel nennt er das, auf ewig verdammt zu werden: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, aber die Seele nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann“ (Mt 10, 28). Die Worte Christi sind klar und deutlich.

„Die Lehre der Kirche sagt, daß es eine Hölle gibt und daß sie ewig dauert. Die Seelen derer, die im Stand der Todsünde sterben, kommen sogleich nach dem Tod in die Unterwelt, wo sie die Qualen der Hölle erleiden, ‚das ewige Feuer‘.“¹

Es ist darum aussichtslos, die Hölle leugnen oder hinwegdisputieren zu wollen.

Man kann nicht mit Gott vereint werden, wenn man sich nicht freiwillig dazu entscheidet, Ihn zu lieben. Gott aber kann man nicht lieben, wenn man sich gegen Ihn, gegen den Nächsten oder gegen sich selbst schwer versündigt. Der Herr macht uns darauf aufmerksam, daß wir an schweren Nöten der Armen und Geringen, die seine Brüder und Schwestern sind, nicht vorübergehen dürfen. Wenn wir es unterlassen, uns ihrer anzunehmen, trennen wir uns auch von Ihm. In Todsünde sterben, ohne diese bereut zu haben und ohne mit Ihm versöhnt zu werden, bedeutet durch eigenen freien Entschluss für immer von Ihm getrennt zu sein. Niemand wird von Ihm dazu vorherbestimmt, verdammt zu werden. Nur eine freiwillige Abkehr von Gott durch eine Todsünde, in der man bis zum Ende verharret, führt dazu. Im Meßcanon beten wir deshalb: „Ordne unsre Tage in deinem Frieden, rette uns vor der ewigen Verdammnis und reihe uns ein in die Schar deiner Auserwählten“ in der Kraft dieser Opfergabe².

Die schwerste Pein der Hölle, ihr eigenstes Wesen, besteht in der ewigen Trennung von Gott. Gott verloren für immer! Der Mensch ist doch für Gott geschaffen und kann nie zur Ruhe kommen, bis er ruht in Ihm. Auf Erden kann er sich zwar über den Verlust Gottes mit Zerstreuungen und Betäubung hinwegtäuschen. Er kann nach der schweren Sünde hingehen und sich amüsieren. Aber in der Ewigkeit gibt es keine Zerstreuungen und Täuschungen mehr. Hier erkennt er klar, was Gott ist und was Er für ihn bedeutet; daß er nicht leben und glücklich sein kann ohne Ihn. Der Verdamm-

te würde deshalb am liebsten vergehen, aber das kann er nicht. Das ist der zweite Tod, ewiges Sterben!

Die andre Pein der Hölle besteht in Strafleiden. Der hl. Augustinus lehrt:

„Im Elend (der Verdammnis) wird es dem einen Verdammten erträglicher sein als dem anderen.“³

Die Härte der Strafe entspricht der Schwere der Schuld. „Die Heilige Schrift spricht oft vom Höllenfeuer, dem die Verdammten übergeben werden; sie bezeichnet die Hölle als einen Ort, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird – ein Bild des Schmerzes und der Verzweiflung.“⁴ Nach der Auferstehung der Toten am Ende der Tage wird auch der Leib daran Anteil haben.

Gott kennt die Schwere der Sündenschuld wie sonst niemand. Und dennoch ist er jeden Augenblick unsres Erdenlebens zum Verzeihen bereit. Was hat Er es sich kosten lassen, den Menschen zu retten! Die Aussagen der Heiligen Schrift und der Kirche über die Hölle sind eine Warnung, ein Appell an die Verantwortung des Menschen, ein eindringlicher Aufruf zur Bekehrung: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt“ (Mt 7,13). Die Pforte zum Leben ist eng, der Weg schmal. Wir werden einmal staunen über die unendliche Barmherzigkeit Gottes und die Wirksamkeit der Gnade, die so viele Sünder bekehrt und gerettet hat.

Sinn und Ziel des Menschenlebens ist es, in der Anschauung Gottes und der vollkommenen Gottesliebe ewig glücklich zu werden. Wir nennen diesen Zustand und Ort den Himmel. Es gibt ihn, und er ist herrlich. Die in der Gnade und Freundschaft Gottes sterben und von aller Schuld und Sündenstrafe geläutert sind, gehen in ihn ein. „Sie sind für immer Gott ähnlich, denn sie sehen Ihn, ‚wie Er ist‘ (1 Jo 3, 2), von Angesicht zu Angesicht.“⁵ Für die anderen, die im Augenblicke des Todes noch mit nur läßlichen Sünden oder zeitlichen Sündenstrafen belastet sind, gibt es zuvor das Fegfeuer; aber auch dieses öffnet sich schließlich auf den Himmel.

Niemand kann uns den Himmel auf der Landkarte zeigen. Er liegt in einer andern Welt. Aber er ist kein bloßer Wunschtraum. Einer ist von dort heruntergekommen und hat uns immer wieder davon erzählt in Bildern und Gleichnissen, Christus, der von Ewigkeit her im Himmel ist. Er steht mit seiner ganzen Autorität dafür ein: Der Himmel ist kein falscher Trost für schwere Zeiten, kein „Opium für das Volk“ (Karl Marx); er ist unfehlbar Wirklichkeit. Er ist vollkommene Lebens- und Liebesgemeinschaft mit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit der Jungfrau und Gottesmutter Maria, den Engeln und allen Seligen. Er ist die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen. Die Seligen lieben und loben Gott. Diese Liebe ist höchste Seligkeit. In der Anschauung des unendlich herrlichen Wesens Gottes, der

reine, heilige Liebe ist, wird die Seele ganz von Ihm ergriffen und mit Ihm vereinigt, hineingenommen in sein eigenstes, innerstes Leben.

„Dieses Mysterium geht über jedes Verständnis und jede irdische Vorstellung hinaus. Die Schrift spricht zu uns davon in Bildern wie Leben, Licht, Frieden, Hochzeitsmahl, Wein des Reiches, Haus des Vaters, himmlisches Jerusalem und Paradies.“⁶

„Welcher Ruhm, welche Lust wird es sein, wenn du zugelassen wirst, um Gott zu schauen, wenn du der Ehre gewürdigt wirst, mit Christus, deinem Herrn und Gott, die Freude des ewigen Heiles und Lichtes zu genießen...“, ruft der hl. Cyprian aus⁷.

Es gilt, alles daran zu setzen, in den Himmel zu gelangen, mag es kosten, was es wolle. Das muß unser fester Vorsatz sein. Für den Himmel ist nichts zu viel. Mit Halbheiten, mit Trägheit und Weichlichkeit geht es nicht. Schon in dieser Zeit müssen wir Gott aus ganzem Herzen und aus allen Kräften geliebt haben und den Nächsten wie uns selbst. Die Gemeinschaft mit Gott und den Seligen, die Liebe aller zu allen, muß auf Erden grundgelegt sein. Dann dürfen wir uns auch freuen auf ein Wiedersehen mit Angehörigen und Freunden aus der Zeit unsres irdischen Daseins. Das Wiedersehen wird uns viel mehr geben, als die schmerzliche Trennung uns genommen hat, denn alle Mängel und Schwächen sind dann von den Menschen weggeschwischen.

Aber wir kennen auch unsre Schwäche und unser Versagen, unsre Unbeständigkeit im Guten. Darum nehmen wir unsre Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit, immer wieder, ohne zu verzweifeln. Wir setzen unsre Hoffnung auf Gottes Macht und Güte, auf die Wirksamkeit seiner Gnade, um die wir täglich beten, auf daß sie das Gute in uns vollbringe und uns darin Beharrlichkeit bis ans Ende schenke. Wir wenden uns auch an Maria Immaculata, die Mittlerin aller Gnaden, daß sie uns in den Himmel hinaufhelfe:

O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsre Zuflucht zu dir nehmen. Amen.

1 Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 1035 : *Doctrina Ecclesiae exsistentiam inferni eiusque affirmat æternitatem. Animæ eorum qui in statu moriuntur peccati mortalis, immediate post mortem in inferos descendunt ubi pœnas patiuntur inferni, « ignem æternum ». Cfr. Benedicti XII Const. Benedictus Deus (Denz.-Sch., 1002)*

2 ... diesque nostros in tua pace disponas, atque ab æterna damnatione nos éripi, et in electorum tuorum iubeas grege numerari.

3 *Enchiridion de Fide, Spe et Charitate*, cap. 111 : ... in miseria vero illi alius alio tolerabilius permanebunt.. (PL 40, 284; BSB 1/49,493)

4 L. Ott, *Grundriß der Dogmatik*, Freiburg i. Br. ⁹1978, 573

5 *Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1023 : Illi qui in gratia et amicitia moriuntur Dei et qui perfecte sunt purificati, in aeternum cum Christo vivunt. In aeternum sunt similes Deo quia Eum vident « sicuti est » (1 Io 3,2), « facie ad faciem » (1 Cor 13,12). Cfr. Benedicti XII, *op. cit.* (Denz.-Sch., 1000)

6 *Op. cit.*, Nr. 1027 : Hoc mysterium beatæ communionis cum Deo et cum omnibus illis qui in Christo sunt, omnem comprehensionem superat et repræsentationem omnem. Scriptura nobis de illa loquitur in imaginibus: vita, lux, pax, nuptiale convivium, vinum Regni, domus Patris, Ierusalem cælestis, paradisus ...

7 *Epistula* 56, 10 : Quæ erit gloria et quanta lætitia admitti ut Deum videas, honorari ut cum Christo Domino Deo tuo salutis ac lucis æternæ gaudium capias ... (PL 4, 357A-B)





7. Dezember

Der heil. Ambrosius von Mailand

Benedikt XVI.

Generalaudienz

Mittwoch, 24. Oktober 2007

Liebe Brüder und Schwestern,

Der heilige Bischof Ambrosius – über den ich heute zu euch sprechen will – starb in Mailand in der Nacht vom 3. auf den 4. April 397. Es war der Morgen des Karsamstag. Am Vortag hatte er gegen fünf Uhr nachmittag, mit kreuzförmig geöffneten Armen auf dem Bett liegend, zu beten begonnen. So nahm er während des feierlichen Ostertriduum am Tod und an der Auferstehung des Herrn teil. »Wir sahen, daß er seine Lippen bewegte«, bezeugt Paulinus, der treue Diakon, der auf Anregung des Augustinus die Vita des Ambrosius schrieb, »aber wir hörten seine Stimme nicht«. Plötzlich schien sich die Lage rasch zu verschlimmern. Honoratus, der Bischof von Vercelli, der sich dort aufhielt, um Ambrosius beizustehen, und im Obergeschoß schlief, wurde von einer Stimme geweckt, die wiederholt rief: »Schnell, steh auf! Ambrosius liegt im Sterben...«. »Honoratus ging eilends hinunter« – schreibt Paulinus weiter – »und reichte dem Heiligen den Leib des Herrn. Sobald er ihn empfangen und geschluckt hatte, hauchte Ambrosius seinen Geist aus und nahm die gute Wegzehrung mit sich. So genießt seine Seele, gestärkt durch die Kraft jener Speise, nun die Gemeinschaft der Engel« (*Vita* 47). An jenem Karfreitag des Jahres 397 brachten die ausgebreiteten Arme des sterbenden Ambrosius seine mystische Teilnahme am Tod und an der Auferstehung des Herrn zum Ausdruck. Dies war seine letzte Katechese: Im Schweigen der Worte sprach er noch einmal durch das Zeugnis des Lebens.

Ambrosius war nicht alt, als er starb. Er war noch nicht sechzig. Er wurde um das Jahr 340 in Trier geboren, wo sein Vater Präfekt Galliens war. Die Familie war christ-

lich. Nach dem Tod des Vaters brachte ihn seine Mutter noch als Knabe nach Rom und bereitete ihn für die Laufbahn im Staatsdienst vor, indem sie ihm eine solide rhetorische und juristische Ausbildung zuteil werden ließ. Um das Jahr 370 wurde er mit der Leitung der Provinz Aemilia-Liguria mit Sitz in Mailand betraut. Gerade dort tobte damals der Kampf zwischen Rechtgläubigen und Arianern, vor allem nach dem Tod des arianischen Bischofs Auxentius. Ambrosius griff ein, um die Gemüter der beiden gegnerischen Parteien zu versöhnen, und bewies dabei eine solche Autorität, daß er, obwohl er nur ein einfacher Katechumene (Taufbewerber) war, vom Volk per Akklamation zum Bischof von Mailand ausgerufen wurde.

Bis zu jenem Zeitpunkt war Ambrosius der höchste Beamte des Reiches in Norditalien gewesen. Der neue Bischof, der in kultureller Hinsicht gut ausgebildet war, aber kaum Kenntnisse von der Heiligen Schrift besaß, machte sich nun mit Eifer daran, sie zu studieren. Kennen und auslegen lernte er die Bibel durch die Werke des Origenes, des unangefochtenen Meisters der »Alexandrinischen Schule«. Auf diese Weise brachte Ambrosius die von Origenes begonnene Schriftbetrachtung in den lateinischen Kulturraum und führte die Praxis der »*lectio divina*« auch im Abendland ein. Die Methode der »*lectio*« bestimmte schließlich die ganze Predigtstätigkeit und die Schriften des Ambrosius, die gerade dem betenden Hören des Wortes Gottes entspringen. Der berühmte Anfang einer Katechese des Ambrosius zeigt auf vortreffliche Weise, wie der heilige Bischof das Alte Testament auf das christliche Leben anwandte: »Unser Vortrag hat täglich im Anschluß an die Lesung, sei es der Geschichte der Patriarchen, sei es der Vorschriften des Buches der Sprichwörter, vom sittlichen Verhalten gehandelt« – sagt der Bischof von Mailand zu seinen Katechumenen und Neugetauften –, »damit ihr, durch sie gebildet und unterwiesen, euch daran gewöhnt, in den Pfad der Väter zu treten und dem Weg des Gehorsams gegenüber den göttlichen Geboten zu folgen« (*De mysteriis* 1,1). Mit anderen Worten: nach dem Urteil des Bischofs konnten sich die Neugetauften und Katechumenen nun als gut vorbereitet auf die großen Geheimnisse Christi betrachten, nachdem sie die Kunst des guten Lebens erlernt hatten. So geht die Predigt des Ambrosius – die den tragenden Kern seines gewaltigen literarischen Werkes darstellt – von der Lesung der heiligen Bücher aus (»den Patriarchen«, das heißt den Geschichtsbüchern, und den »Sprichwörtern«, also den Büchern der Lehrweisheit), um im Einklang mit der göttlichen Offenbarung zu leben.

Es ist offensichtlich, daß das persönliche Zeugnis des Predigers und der Grad der Beispielhaftigkeit der christlichen Gemeinde die Wirksamkeit der Predigt bedingen. Unter diesem Gesichtspunkt ist ein Abschnitt aus den Bekenntnissen des hl. Augustinus von Bedeutung. Er war als Lehrer für Rhetorik nach Mailand gekommen; er war Skeptiker, kein Christ. Er war auf der Suche, aber nicht imstande, wirklich die christliche Wahrheit zu finden. Es waren nicht in erster Linie die schönen Predigten des Ambrosius (auch wenn sie von Augustinus geschätzt wurden), die das Herz des skeptischen und verzweifelten jungen afrikanischen Rhetors bewegten und ihn endgültig zur Bekehrung drängten. Es war vielmehr das Zeugnis des Bischofs und seiner mailändischen Kirche, die betete und sang, einig wie ein einziger Leib. Eine Kirche, die fähig war, den Anmaßungen des Kaisers und seiner Mutter zu widerstehen, die in den ersten Tagen des Jahres 386 erneut die Enteignung eines Kultgebäudes für die Zeremonien der Arianer verlangt hatten. In dem Gebäude, das beschlagnahmt wer-

den sollte – so erzählt Augustinus – »hielt das fromme Volk Nachtwache, bereit, mit seinem Bischof zu sterben«. Dieses Zeugnis aus den »Bekenntnissen« ist wertvoll, da es andeutet, daß sich etwas im Inneren des Augustinus zu regen begann, der fortfährt: »Auch wir selbst, obgleich noch kalt und nicht von deinem Geist befeuert, wurden doch vom Bangen und von der Verwirrung der Stadt ergriffen« (Bekenntnisse 9,7).

Vom Leben und Vorbild des Bischofs Ambrosius lernte Augustinus glauben und predigen. Wir können uns auf eine berühmte Predigt des Afrikaners beziehen, die es wert war, viele Jahrhunderte später in der Konzilskonstitution *Dei verbum* zitiert zu werden: »Darum müssen alle Kleriker« – mahnt in der Tat *Dei Verbum* in Nr. 25 –, »besonders Christi Priester und die anderen, die sich als Diakone oder Katecheten ihrem Auftrag entsprechend dem Dienst des Wortes widmen, in beständiger heiliger Lesung und gründlichem Studium sich mit der Schrift befassen, damit keiner von ihnen« – und hier folgt das Zitat aus Augustinus – »zu ›einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes‹ werde, ›ohne dessen innerer Hörer zu sein‹«. Er hatte gerade von Ambrosius dieses »Hören von innen heraus« gelernt, diese Beharrlichkeit im Lesen der Heiligen Schrift in betender Haltung, um so das Wort Gottes wirklich im eigenen Herzen zu empfangen und ganz in sich aufzunehmen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte euch noch eine Art »patristische Ikone« vorlegen, die, wenn sie im Licht dessen interpretiert wird, was wir soeben gesagt haben, einprägsam »das Herz« der ambrosianischen Lehre darstellt. Im sechsten Buch der »Bekenntnisse« berichtet Augustinus von seiner Begegnung mit Ambrosius, einer Begegnung, der in der Kirchengeschichte gewiß große Bedeutung zukommt. Er schreibt wörtlich: Wann immer er den Bischof von Mailand aufsuchte, fand er ihn stets von Scharen – »*catervae*« – problembeladener Menschen umdrängt, deren Nöte er sich annahm. Immer wartete eine lange Schlange darauf, mit Ambrosius zu sprechen und bei ihm Trost und Hoffnung zu finden. Wenn Ambrosius einmal nicht bei ihnen, bei den Leuten war (was immer nur für eine kleine Weile vorkam), stärkte er entweder seinen Körper durch die nötige Nahrung oder er labte seinen Geist durch die Lesung. Hier bringt Augustinus sein Staunen zum Ausdruck, da Ambrosius die Schrift mit geschlossenem Mund, nur mit den Augen las (vgl. Bekenntnisse 6,3). In den ersten christlichen Jahrhunderten war nämlich das Lesen unbedingt zum Zweck der Verkündigung vorgesehen, und das laute Lesen erleichterte das Verständnis auch für den, der vorlas. Daß Ambrosius die Seiten allein mit den Augen durchzugehen vermochte, weist den erstaunten Augustinus auf eine einzigartige Fähigkeit des Lesens und der Vertrautheit mit der Schrift hin. Nun, in jenem »stillen Lesen«, wo das Herz sich bemüht, zum Verständnis des Wortes Gottes zu gelangen – das ist die »Ikone«, von der wir sprechen –, kann man die Methode der ambrosianischen Katechese erkennen: Es ist die Schrift selbst, die – wenn im Innersten aufgenommen – die Inhalte eingibt, die zu verkündigen sind, um zur Umkehr der Herzen zu führen.

So ist also nach der Lehre sowohl des Ambrosius wie des Augustinus die Katechese vom Lebenszeugnis nicht zu trennen. Für den Katecheten kann auch dienlich sein, was ich in der »Einführung in das Christentum« vom Theologen gesagt habe: Wer zum Glauben erzieht, darf es nicht riskieren, als eine Art Clown zu erscheinen, der »beruflich« eine Rolle spielt. Vielmehr muß er – um ein Bild zu gebrauchen, das Origenes, einem von Ambrosius besonders geschätzten Schriftsteller, teuer ist – wie der

geliebte Jünger sein, der sein Haupt an das Herz des Meisters gelegt und dort die Art zu denken, zu sprechen und zu handeln gelernt hat. Der wahre Jünger ist letzten Endes der, der das Evangelium auf die glaubwürdigste und wirksamste Weise verkündet.

Wie der Apostel Johannes ist der Bischof Ambrosius – der nie müde wurde zu wiederholen: »*Omnia Christus est nobis!* Für uns ist Christus alles!« – ein wahrer Zeuge des Herrn. Mit seinen eigenen, von Liebe zu Jesus erfüllten Worten beschließen wir so unsere Katechese: »»*Omnia Christus est nobis!*« Wenn du eine Wunde heilen willst, ist er der Arzt; wenn du vom Fieber ausgebrannt bist, ist er die Quelle; wenn du von der Ungerechtigkeit unterdrückt wirst, ist er die Gerechtigkeit; wenn du Hilfe brauchst, ist er die Kraft; wenn du den Tod fürchtest, ist er das Leben; wenn du den Himmel ersehnt, ist er der Weg; wenn du in der Finsternis bist, ist er das Licht... Kostet und seht, wie gut der Herr ist: Selig der Mensch, der auf ihn hofft!« (*De virginitate* 16,99). Hoffen auch wir auf Christus. So werden wir selig sein und in Frieden leben.



